

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blättlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 1 (1722)

Artikel: VI. Discours : dass keine warhaffte Freundschafft in der Welt zu finden

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-247715>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VI. DISCOURS.

Jucundius est Amicum facere , quam habere.

Seneca Epist. IX.

Der Anfang der Freundschaft bringt gewöhnlich mehr Vergnügen, als das Ende.

So oft ich den täglichen Umbgang der Menschen betrachte / so bedunckt mich nichts gemeiners / aber bey dem meisten Theil der Menschen nichts unbekandterß zu seyn / als der Nahmen der Freundschaft. Die Eigen - Liebe verursachet / daß sich jeder eine grosse Menge Freunde zu zehlet / ohne das Wesen der rechten Freundschaft in dem Grund zu erkennen. Alle Klägten / so von Falschheit und Betrug gehöret werden / seynd nichts als so viel Proben / daß man in diesem Stuck allzuwenig sich selbst / und andere erkennen gelehrt / deswegen ich diesen Discours der Untersuchung der Frag / ob wol eine warhafte und unauflößliche Freundschaffe zu finden / gewiedmet.

Die Frag / ob wol eine beständige und un-
zerbrüchliche Freundschaft unter den veränd-
erlichen Menschen anzutreffen / liegt mir schon
Erster Theil. S lange

lange Zeit in Gedancken / ich habe dieser Bes-
 trachtung manchen Tag und Monath gewid-
 met / aber entlich mit verschiedenen alten und
 neuen Sitten - Lehreren befunden / daß nicht
 wol zu glauben / es seye jemahls einer gewe-
 sen / der sich dieser so angenehmen Verknü-
 pfung vollkommen rühmen können / weil ich
 in dem genauen Nachsuchen dieser Materij
 entlich die Eigen - Liebe zum Grund und Ur-
 sprung aller Freundschaft zu sezen mich ge-
 zwungen sahe. So bald als ich diese Betrach-
 tung bey mir vorgenommen / so befande / daß
 alle Liebe und Wol - Wollen / so bey mir
 gegen meine Freunde auffgestiegen / aufz keiner
 anderen Ursach entsprossen seye / als weil ich
 etwas an ihnen / das mit meiner Natur ein-
 stimmet / entdecket. Je mehr ich von meinen
 Sitten und Temperament an einem andes-
 ren erblicket / je grösser pflegte sich auch unsere
 Verknüpfung unter uns anzulegen. Ich sol-
 te zwar hier einen Entwurff geben / was ich
 durch die Freundschaft verstehe / allein ich
 muß bekennen / daß in diesem Stuck ziemlich
 anstehe / und zwar umb so viel desto mehr /
 weil alle Gelehrte über diesen Puncten in un-
 terchiedlichen Gedancken stehen / welches dañ
 schon ein Grund / daß keine warhafte Freund-
 schafft seye / weil sie nicht einmal kan beschrie-
 ben werden. Die Gedancken der Welt - Wei-
 sen seynd darüber so unterschiedlich / daß man
 auch leichtlich den einmal gefassten Begriff
 darüber

darüber verlieren kan / die meisten entwerffen
 sie uns als eine allgemeine Menschen - Liebe ;
 Die / so es vermuthen am besten getroffen zu
 haben / sagen mit Tullio , die Freundschaft
 seye nichts anders / als eine Gleichformigkeit
 meiner Sitten mit einem anderen / auf wel-
 cher dann eine Gegen-Liebe entstehet. Wer
 kan sich nun einbilden / daß wol zwey Men-
 schen können gefunden werden / deren Natur-
 Beschaffenheit so gleich / daß darinnen kein
 Unterscheid könne geschen werden / und wann
 ich gleich zugebe / es könne vielleicht eine solche
 Gleichheit unter zweyen gefunden werden / so
 glaube nicht / daß diese Übereinstimmung von
 immerwährender Daur seye / weil die mensch-
 liche Natur leichtlich durch Ehr / Reich-
 thum / Gebrauch unterschiedlicher Speisen /
 Lufst - Enderung / Krankheit und derglei-
 chen Zufällen kan gestört und geändert
 werden / so bald aber diß geschiht / so ist
 keine warhafte Freundschaft mehr zu hoffen /
 weil alsdann die völlige Übereinstimmung
 zweyer Naturen / auf welcher allein ein un-
 auflösliches Band herkommt / nicht mehr
 kan erwartet werden. Wann ich mich selb-
 sten betrachte / so finde / daß ich niemanden
 ungleicher bin als mir selbsten. Deßters be-
 duncke mich zu vernünftigen Betrachtungen
 fehig zu seyn / bald hernach aber bedecket eine
 natürliche Zummheit meinen Verstand / daß
 ich zwischen dem unvernünftigsten Menschen

und mir einen geringen Unterscheid befindet.
 Das Gemüth ist bisweilen also beschaffen/dass
 die Zufriedenheit und Gemüths-Ruh alle An-
 läusse von widerwärtigem Schicksal leicht-
 lich ertragen könnte / allein die Natur gönnet
 solches Glück nicht lang / weilen bald hernach
 die minste Verdrießlichkeit allen Begierden /
 die den ganzen Leib in Unruh setzen / in einem
 Augenblick auffbietet. In solchem Zustand
 befindet sich ohne Zweifel ein jeder Mensch /
 was sollte dann für eine beständige Gleichförm-
 igkeit und gänzliche Übereinstimmung zwis-
 schen so veränderlichen Menschen gefunden
 werden. Ich will hier die allgemeine Freundschaft / welche man in dem gemeinen Umb-
 gang beobachtet / nicht auffheben / allein dis
 ist nur eine geringe Abschilderung der genauen
 Verknüpfung / so man warhaftig und bestän-
 dige Freundschaft heißen soll. Diese hat nicht
 nur die Eigen-Liebe / sonder auch aller Orthen
 Gewinn und Vortheil zum Mahtgeber / sie
 beschauet nur das außwendige des Menschen /
 Aufrichtigkeit und Gelertheit seynd bey ihro
 in keinem Werth / sie besitzet nur die Schaale
 und äußerliche Gestalt der Tugend / welche
 bey genauer Beschauung alsbald verschwin-
 det. Man sieht / dass der Gelehrte denjenigen
 liebet / welcher gleiche Wissenschaft mit
 ihm aufzuüben trachtet / weil er etwas von
 seinem Ebenbild in jenem beobachtet. Der
 Geizige besprachet sich mit seines gleichen
 von

von Theurung und Wolseyle ; Der Verliebte freuet sich / so er jemanden findet / der gleiche Liebes-Flammen mit ihm in dem Busen trägt. Der Staats-Mann erlustiget sich / wann er ein Gespräch von Staats-Sachen höret. Mit einem Wort / jeder suchet eine seiner Natur angemessene Freundschaft / welches dann ein klares Beweisthumb / daß niemand ohne Hoffnung etwas Gutes bey demjenigen / so er liebet / zu erwerben / lieben kann und suchet also ein jeder nichts als sein eigen Vergnügen und Wolsey / auch in der ge nauesten und zartlichsten Freundschaft. Sobald aber der Gelehrte siehet / daß jener Freund ihm vorgezogen und in den Wissenschaften den Preis behält / so verkehret sich die Liebe in Hass / und die grösste Zuneigung in ewige Feindschaft. Der Geizige liebet nicht länger als es ohne Abbruch seines Guts geschehen kan. Der Verliebte bricht Treu und Freundschaft / so er siehet / daß der andere ihm vielleicht auf dem Sattel heben könnte. Der Staats-Mann entdecket sich nicht weiter in seinem Gespräch / als es ihm zu seinem Vortheil dienet. Wo findet man nun einen Menschen / der die blosse Eugend ohne Ansehen der Person liebt ? Wo findet man einen / der den Todt eines unschuldigen Socratis rächet ? Wo ist der zu suchen / der den freuen Themosclem in seinem Ellend tröste ? Wo ist der zu sehen / der dem unschuldigen Rutilio und

Camillo Hülff-reiche Hand wider die unbillich rasende Feinde darbiethet. Seynd nicht diese alle zu ihrer Zeit als warhaftes Muster der Tugend und Unschuld bekannt gewesen / und ellendiglich vom Unglück aufgerieben worden.

Nil habuit Codrus , quis enim negat ? & tamen illud

**Perdidit infelix , totum nil . ultimus autem
Ærumnæ cumulus , quod nudum & frustra ro-**
gantem

Nemo cibo , nemo hospitio , tectoqué juvabit.

Das ist / der ehrliche Codrus hat auch entzlich das wenige / was er gehabt / verloren / aber niemand erbarmte sich dieses tugendhaften Manns / und seine Redlichkeit vermochte bey niemanden so viel / daß er nur mit Kleidung wider die Kälte / oder Speiß wider den Hunger wäre versehen worden.

Man wird mir zwar die alten Denckseulen des Pyladis und Orestis auffweisen / man wird mich mit dem Exempel des Damon und Pythias zu Schanden machen. Blosius und Tiberius Gracchus werden wider mich ein Zeugniß ablegen müssen. Allein ich vermuthe / es stehen diese Beschreibungen gewisser und besser auff dem Papeyr und in öffentlichen Schauspielen / als aber in der That selbsten / ist auch zur Genüge bekannt / wie mit viel fabelhaftesten Begebenheiten die Schriften der Alten angefüllt

geföllet seynd / und gebe also dem bekandten
 Hohenstein Beyfall / wann er sagt : Die Ferne
 und das Alterthumb ist der scheinbarste Hirniss
 der Unwarheit / dadurch man die Thaten der
 Alten mit allzuhoohen Farben abgemahlet.
 Wann schon Pylades sich für Orestem wolte
 töden lassen / so kan eben so leicht eine Ehr-
 Sucht wie bey einem Scævola , der die Hand
 verbrennet / oder der Lucretia , die sich un-
 schuldig ermordet / als aber ein Merckmal
 warhaffter Freundschaft der Zweck einer sol-
 chen Helden - That gewesen seyn.

So aber je eine warhaffte Freundschaft zu
 finden / so muß man sie nicht zwischen Hohen
 und Niedrigen / oder zwischen Armen und
 Reichen suchen / dann jene seynd gleich den
 Schwalben / welche sich bey angenehmer
 Frühlings - Zeit als geschwinde Gäste einfins-
 den / und bey erster Winters - Kälte dem
 Haß - Herzen ein kalters Nest hinderlassen.
 Die Eugend allein ist fehig warhaffte Freun-
 de zu zeugen / und wenig Menschen seynd mit
 den Eugenden gezieret / welche der grosse
 Welt - Mann Gracian zu diesem Stuck in
 der 158. Staats - Regul erforderet Wo ist
 derjenige zu finden / der ab dem schmalen Weg
 der Redlichkeit durch Glück und Unglück nie-
 mal abgetrieben werde ? Seynd nicht tausend
 Zufälle / welche dieses Band augenblicklich
 zerschneiden können ? Ich habe ja öfters die
 genausten Freunde betrachtet / die für etwels
 che

che Zeit die Liebes-Pflichten beobachtet / allein so bald die Liebe solche gezwungen / gleiche Behausung zu bewohnen / so hat auch die menschliche Schwachheit nicht alle Anlässe der Widerwärtigkeit ertragen können. Waren solche Freunde abgesonderet geblieben / so hätten sie sich vielleicht eine vieljährige Freundschaft versprechen können. Ich will aber die menschliche Gesellschaft dadurch nicht gänzlich aller Mistreu und Falschheit beschuldigen / und gebe wol zu Bekandtschaft mit anderen zu haben / doch so / daß man allezeit Zwytracht / wie unter Freunden sehr oft geschieht / zu befürchten habe. Keiner kan sich auff sich selbsten verlassen / wie wolte er dann sein Herz in frembden Gewalt durch Offenbahrung seiner geheimsten Anliegen übergeben? Ich bin kein Menschen-Hässer / doch aber glaube / es werde sich jeder wol befinden / und in Vergnügung seine Tage zu bringen / wann er sich von aller unnöthigen Freundschaft entziehen wird / welches bisher die beste Lebens-Regul dessjenigen gewesen / so man künftig-hin heißen wird.

Misanthrope.

